

## Mondglaube und Mondkraft in der Volksmedizin

Von ELFRIEDE GRABNER

„Tief in den höchsten Steirerfelsen  
Kenn' ich ein Dörflein, wo man meint:  
Der Mond wird schuld an dicken Hälsen,  
Wenn er in einen Brunnen scheint.“

N. Lenau, Hypochonders Mondlied

Was der Dichter hier aus den Gebirgstälern der Steiermark zu berichten weiß, mag wohl in einer Zeit, da man begonnen hat, dem guten alten Mond mit Raketen und Instrumentenkapseln zu Leibe zu rücken, kaum mehr als ein mitleidiges Lächeln auslösen. Und doch hat man immer wieder im Mondlicht jene geheimnisvollen Kräfte gesehen, die Krankheiten verursachen, aber solche auch wieder zu heilen vermögen. Auch heute noch lebt dieser Mondglaube weiter, nicht nur in der Volksmedizin, sondern auch in so mancher Anschauung des Volksglaubens. Noch immer beobachtet man beim Säen und Pflanzen die Mondphasen. Sollen Kräuter besonders heilsam sein, müssen sie im Vollmond oder im zunehmenden Mond gesammelt werden. Tierschlachtungen dürfen niemals bei Neumond durchgeführt werden, da das Fleisch sonst von Würmern befallen wird, und Haare und Nägel müssen, wenn ein allzu schnelles Nachwachsen verhindert werden soll, bei abnehmendem Mond geschnitten werden.

Die Beobachtung des Mondes und der Gestirne als die Urheber und Erreger von Krankheiten und Seuchen ist in der Geschichte der Menschheit sehr früh bekannt. Schon H o m e r spricht vom Sirius als jenem verhängnisvollen Zeichen, denn es bringt „viel sengende Glut den elenden Menschen<sup>1</sup>“. Mit dem Eindringen der Astrologie in die Schulmedizin werden auch in dieser den Gestirnen immer größere Bedeutung beigemessen. Bei G a l e n (129—179) finden wir zum erstenmal den Niederschlag der zeitgenössischen Sterndeuterkunst. Nach eigenen Angaben stand er hierbei unter dem Einfluß von Babylon und Ägypten. Seine Lehre läßt nun alles Irdische vom Mond bewegt werden. So beeinflusst der Mond die akuten, die Sonne die chronischen Krankheiten. Nun wird für

<sup>1</sup> H o m e r, Ilias XXII., 30—31. (Verdeutsch von Thassilo v. S c h e f f e r, Sammlung Dieterich, Bd. 13, Wiesbaden 1953.)

den Arzt die Beobachtung des Mondes, vor allem die der Phasen des Voll- und Neumondes, wie auch der Tierkreiszeichen, von besonderem Interesse. Denn der Verlauf der Gestirne bedingt den Zyklus der Krankheiten und entscheidet die Krisen, nicht einfache Zahlenverhältnisse, wie es Hippokrates († 377 v. Chr.) gelehrt hatte<sup>2</sup>.

Lange Zeit bleibt nun die Medizin in solchen astrologischen Anschauungen befangen und besonders das Mittelalter, in dem die medizinische Wissenschaft große Impulse von berühmten arabischen Ärzten empfing — man denke hier nur an Namen wie Tebith, der im 9. Jahrhundert schrieb, Alkindi, ein besonders mathematisch begabter Arzt des 9. Jahrhunderts, Alkabitius, der in Spanien lebte, Pietro d'Abano und Arnald von Villanova im 13. Jahrhundert, Jean Ganimet und Geronimo Manfredi im 15. Jahrhundert — hat viel zu der Ausbreitung solcher Ideen beigetragen. Rätselhafte Krankheiten, wie Pest und Syphilis, erklärte man als „Einflüsse der Gestirne“ und im Namen „Influenza“ (influere = einfließen) lebt diese Anschauung wenigstens in der Sprache noch bis zum heutigen Tag fort.

Auch für Paracelsus (1493—1541), den großen Universalgeist des frühen 16. Jahrhunderts, besitzen die Gestirne noch Macht über den Menschen, können den Körper krank machen und die Gesundheit und Krankheit beeinflussen. Vom Mond werden besonders die „Lunatici“ beherrscht. Sie haben alle ihre Krankheiten vom Mond empfangen und richten und verhalten sich nach ihm. Nach der Lehre des Paracelsus ist es die Anziehungskraft des Mondes, die viele Menschen ihrer Sinne beraubt, da sie ihnen den „humor cerebri“, den „Lebenssaft“, entzieht. Zur Zeit des Vollmondes ist die Anziehungskraft am stärksten, so daß die Menschen da am meisten leiden. Aber nicht nur der Vollmond entzieht den „Lebenssaft“ aus dem Gehirn des Menschen. Dies kann auch geschehen, wenn der Mond am kleinsten und seine Anziehungskraft am schwächsten ist, also bei Neumond. Denn der Mond übt immer eine Anziehungskraft aus, und solange „Lebenssaft“ im Kopf ist, so lange nimmt er ihn. So kann es auch geschehen, daß die Anziehungskraft des Mondes schon während der Zeugung und Entwicklung des Kindes einsetzt, so daß sich keine vollkommene Vernunft entwickeln kann und die Kinder schon geisteskrank zur Welt kommen<sup>3</sup>.

Für Paracelsus ist also die Anziehungskraft des Mondes die Ursache

<sup>2</sup> P. Diepgen, Volksheilkunde und wissenschaftliche Medizin. In: Die Volkskunde und ihre Beziehungen zu Recht, Medizin, Vorgeschichte, Berlin 1928, S. 35 f.

<sup>3</sup> C. Waldemar, Paracelsus. Auswahl aus seinen Schriften. München 1959. S. 51 ff.

der Krankheit. Sie entzieht dem Menschen den wichtigen „Lebenssaft“ und bewirkt dadurch die Krankheit.

Was Wunder also, wenn von diesen Anschauungen vieles in die breiten Volksmassen gedrungen ist und sich solche Vorstellungen in der Volksmedizin — freilich oft eigenwillig umformt — zäh bis in unsere Tage erhalten haben.

Im 15. Jahrhundert weiß man von dem schädlichen Einfluß des Mondes zu berichten: „... ob des mons schein einen wunden menschen rürt an bloss haut, daz ist gar tödlichen<sup>4</sup>.“

So entspringen also aus dem schädlichen Einfluß des Mondes mancherlei Krankheiten: Er ist der Urheber von Milzleiden, Blasensteinen und Harnbeschwerden, ferner von der „Darmgicht“ und der roten Ruhr, von Hämorrhoiden, aber auch von Amenorrhoe, Podagra und Kröpfen<sup>5</sup>. Fällt das Mondlicht auf Kinderwäsche und Kinderwindeln, so werden die Kinder mondsüchtig oder beginnen zu schielen<sup>6</sup>. Ebenso soll das „Nachtweinen“, eine Kinderkrankheit, die durch nächtliches Aufschrecken und Weinen der Kinder gekennzeichnet ist, dann unausbleiblich sein<sup>7</sup>. Besonders die „Mondsucht“ spielt eine große Rolle. Man weiß zu berichten, daß der Mond den Menschen derart anziehe, daß derselbe auf dem Draht eines Blitzableiters oder an einer Dachrinne leicht zum Dach emporklettere<sup>8</sup>. Von medizin-wissenschaftlicher Seite allerdings kann von einem solchen Zusammenhang mit dem Mond nichts ausgesagt werden. Es handelt sich vielmehr um eine Art Somnambulismus, dessen Vorbedingung eine krankhafte Reizbarkeit des Nervensystems bildet, weshalb die Mondsucht als ein Symptom einer solchen aufgefaßt werden muß. Nach dem Volksglauben kann man diese Krankheit, so wenigstens behaupten es die Vorschriften, nur dadurch verhüten, daß man den Mondschein meidet. Denn selbst Wasser, in das der Mondschein gefallen ist, soll, wenn man dieses trinkt, die Mondsucht bewirken. Davon weiß ja auch ein Vierzeiler zu berichten:

„Und trinkst aus an Krug,  
wo der Mond einischt,  
kriagst in vierazwanzig Stund  
schon die Mondscheinigkeit...“

<sup>4</sup> Ortolph, Arzneibuch 1488, nach A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. II. Bd., München 1872, Sp. 135.

<sup>5</sup> R. Pramberger, Volksmedizin I, Handschriftband im Steirischen Volkskundemuseum (StVKM), S. 15.

<sup>6</sup> Hsl. Ferck-Archiv am StVKM.

<sup>7</sup> Vgl. E. Grabner, „Das Nachtweinen“. Eine kindliche Neurose in Volksmedizin und Volksglaube des Südoostalpenraumes (Beigabe zu Carinthia I, 152, Festschrift für Gotbert Moro, Klagenfurt 1962, S. 250 ff.).

<sup>8</sup> R. Pramberger, a. a. O., S. 16.

Die Humoralpathologie, die Säftelehre des Hippokrates, bei der alles auf die richtige Mischung der vier Kardinalflüssigkeiten, gelbe und schwarze Galle, Phlegma und Blut ankommt, ist auch in der Volksmedizin bis heute nicht überwunden. Auf die richtige Verteilung solcher Säfte und die richtige Ausscheidung der Schlacken, die von dem sich in ihnen abspielenden Stoffwechselvorgang gebildet werden, beruht die Gesundheit. Fehlerhafte Säftemischung, ungenügende Ausscheidung der Schlacken bedingen die Krankheit. So lehrte es die Humoralpathologie, die die medizinische Wissenschaft jahrhundertlang beherrschte. Und nun weiß eine Bäuerin aus Obdach zu berichten: „Durch den Mond wird im Blute und in den sonstigen Säften eine Veränderung geschaffen, sie werden vergiftet und bringen den Menschen unerträgliche Zustände. Erst durch das Laxieren und Schwitzen, aber auch durch die Kraft des Gebetes, werden die Vergiftungen wieder ausgeschieden<sup>9</sup>.“

Weitaus mehr jedoch weiß man heute über die verschiedenen Mondphasen zu berichten, in denen man so manche Heilversuche anstellt. Denn nach dem volkstümlichen Grundsatz: *similia similibus*, Gleiches mit Gleichem, kann der Mond nicht nur Krankheiten bringen, sondern man will mit seinem Schein diese auch wieder vertreiben. Man sieht also bei der Anwendung von Heilmitteln auf die Mondphasen. Denn „beim Aufnehmen ist nit gut doktern“, heißt es in der Steiermark, der Mond muß abnehmen, dann nimmt auch die Krankheit ab. Im allgemeinen jedoch gilt die Regel: Alle Medikamente, die ein Zunehmen des Körpers zur Folge haben sollen, wie es bei Brust- und Lungenleiden, bei Blutarmut und „Schwund“ angestrebt wird, müssen bei aufnehmendem Mond angewendet werden. Daher wird auch Arsenik (Hüttrauch, *Arsenicum album*), das in kleinen Dosen die Körperkräfte steigert, gerne in dieser Mondphase eingenommen<sup>10</sup>. Solche aber, die eine Abnahme bezwecken, wie Mittel gegen den Kropf, Drüsenleiden, Geschwulste und Warzen, dürfen nur bei abnehmendem Mond zur Anwendung gelangen. Doch gibt es hier keine ganz feste Regel, auch aufnehmender Mond und sogar Vollmond sollen bisweilen wirksam sein.

Die Beobachtung des abnehmenden Mondes, der gleichsam wie der Mensch „krank“ wird und in einem Zyklus von 28 Tagen alle Mondphasen durchläuft, muß schon sehr früh den Gedanken nahegelegt haben, daß der Mond weibliche und tierische Fruchtbarkeit beeinflussen könne. Nach Schweizer Volksglauben „kränkt“ der Mond auch wie eine menstruierende Frau, und es fallen vom Mond sogar Blutstropfen herab, die

<sup>9</sup> Derselbe, ebendort S. 17.

<sup>10</sup> R. M. Allesch, *Arsenik. Seine Geschichte in Österreich*. Klagenfurt 1959. S. 254.

als „Mondblut“ zwar nicht figürlich, sondern materiell angenommen werden<sup>11</sup>. Es ist daher auch vom „kranken“ Mond die Rede.

Im abnehmenden Mond muß man also alle Übel, die wie dieser abnehmen sollen, zu heilen versuchen. Besonders zahlreich sind hier die Rezepte gegen den Kropf, der ja in unseren Alpenländern geradezu zur Landplage geworden war und der den Steirern viel Spott eingetragen hat<sup>12</sup>. Alles, was man gegen den Kropf nimmt, muß man bei abnehmendem Mond tun, betont ausdrücklich eine Nachricht aus Weiz<sup>13</sup>. Das Bestreichen des Kropfes mit einer Waldschnecke oder mit Speichel soll im Licht des abnehmenden Mondes Wunder wirken<sup>14</sup>. Oder man mußte sich gegen den Mondschein stellen, die Hand auf den Kropf halten und sprechen: „Was ich fühle, das vergehe<sup>15</sup>.“ Auch mit einem eigenen „Kropfgeist“ sollte man diesem Übel bei abnehmendem Mond zu Leibe rücken<sup>16</sup>.

Aber auch hier gibt es keine feste Regel, wie es eine Nachricht aus Fladnitz (Bez. Feldbach) beweist, die die Heilversuche bei aufnehmendem Mond anstellt: „Kröpfe beseitigt man, wenn man in den wachsenden Mond schaut und sodann mit dem Rücken eines noch nie gebrauchten Messers auf den Kropf dreimal das Kreuzzeichen macht und es dann in die Erde steckt und solange dort beläßt, bis es rostet. Ist der Kropf dann noch nicht vergangen, so muß man es so lange wiederholen, bis es wirkt<sup>17</sup>.“ Hier spielt wohl die alte Vorstellung eine Rolle, daß man Krankheiten auf einen Gegenstand überträgt und diesen dann in die Erde oder oft auch in einen Baumstamm verpflockt, um dadurch gleichsam das Übel unschädlich zu machen. Diese magische Handlung, die man wohl sehr bald schon als „Zauberei“ empfunden haben mag, soll durch den christlichen Zusatz der drei Kreuzzeichen gleichsam „entschärft“ und gesteigert werden. Magische Beschwörung spricht auch aus einem Rezept aus der Oststeiermark: „Stelle dich an einem wolkenleeren Abend bei zunehmendem Monde und bei hellem, reinem Mondscheine mit dem Gesicht nach Norden, drehe dich dann in kurzen Zwischenräumen nach Osten, Süden und Westen wieder nach Norden und mach bei jeder Himmelsgegend eine Pause. Mit dem Gesicht wieder nach Norden gewendet, drehe dich links nach dem Monde herum, siehe scharf in seine Scheibe, streich

<sup>11</sup> E. L. Rochholz, *Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit*, I. Bd., Berlin 1867, S. 70.

<sup>12</sup> Vgl. L. Kretzenbacher, *Die kropfeten Steirer. Historischer Landesspott und alte Volksmedizin* (Bil. f. Heimatkunde, 22. Jg., Graz 1948, S. 73 ff.).

<sup>13</sup> Hsl. Ferk-Archiv am StVKM, Weiz.

<sup>14</sup> Hsl. Ferk-Archiv am StVKM, St. Georgen a. d. Stiefing und Donnersbachwald.

<sup>15</sup> Hsl. Ferk-Archiv am StVKM, Stmk.

<sup>16</sup> R. Pramberger, *Volksmedizin II., Handschriftband am StVKM*, S. 262.

<sup>17</sup> Hsl. Ferk-Archiv am StVKM, Fladnitz, Bez. Feldbach.

den dicken Hals mit der Hand und sprich laut: „Was ich sehe, nehme zu, was ich streiche, nehme ab, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“ Hierauf gehe man ruhig nach Hause<sup>18</sup>.“

Auch den „Gliederschwamm“, unter dem man in der Volksmedizin nicht nur fungöse Entzündungen des Kniegelenkes versteht, sondern auch alle chronischen Gelenksleiden, versucht man mit Hilfe des Mondes zu heilen. Wenn man im abnehmenden Mond fließendes Wasser darüberlaufen läßt<sup>19</sup> oder mit einer Luchszehe in Richtung des Mondes fährt<sup>20</sup>, so verschwindet das Leiden. In Studenzen in der Oststeiermark hingegen versuchte man die Heilung von Geschwülsten und Hauterkrankungen bei aufnehmendem Mond. Dabei mußte man sich in der Nacht zu einem Bach oder einer Quelle begeben und die leidenden Teile dreimal mit Wasser berühren<sup>21</sup>. Hier ist der Zusammenhang von Mond und Wasser ganz deutlich: Der Mondschein, der in das Wasser fällt, bildet mit diesem gleichsam eine Lösung, die Geschwüre und Geschwülste zerstören soll. Wie dieses vom Mond beschienene Wasser beim Gesunden Kröpfe und andere Krankheiten erzeugt, so bringt es aber dem Kranken, besonders dem von Geschwülsten und Geschwüren Befallenen, Heilung. Da die Heilkraft des Mondes hier besonders betont werden soll, wird auch nicht der abnehmende, sondern der aufnehmende Mond in das Heilverfahren einbezogen. Diese Kraft des Mondes, die selbst Geschwüre zerstören kann, soll sogar so groß sein, daß man mit den Fingern, die nach dem Mond gezeigt haben, ein böses Gewächs des Körpers, so man über dieses fährt, zum Verfaulen bringt. Diese Methode nennt man, vor allem in Nordwestdeutschland und im Rheinland, „den Mond brauchen“<sup>22</sup>.

Warzen, für die die Volksmedizin besonders viele Heilmethoden kennt, müssen bei abnehmendem Mond mit einem starken Faden unterbunden werden. Nach acht Tagen wird dieser Faden wieder gelöst und unter einer Dachtraufe vergraben<sup>23</sup>. Auch das Bestreichen mit einer Waldschnecke, ähnlich wie bei den Heilversuchen gegen den Kropf, soll im abnehmenden Mond geschehen. Ob es sich dabei nicht vielleicht um einen wirklichen Heilstoff handeln könnte, der, wie bei so manchen Tieren auch in der Schnecke enthalten ist, müßte von medizinisch-chemischer Seite einmal näher untersucht werden. Vielfach zeigen sich da, vor allem bei den Heilpflanzen, schon schöne Ansätze, die das Zurückgreifen der wissenschaftlichen Medizin auf alte Volksheilmittel recht

<sup>18</sup> Hsl. Ferk-Archiv am StVKM, Pfarre St. Jakob i. Walde.

<sup>19</sup> Hsl. Ferk-Archiv am StVKM, Koglhof.

<sup>20</sup> Ebendort, Donnersbachwald.

<sup>21</sup> Ebendort, Studenzen, Bez. Feldbach.

<sup>22</sup> P. Sator, Zählen, Messen, Wägen (Am Ur-Quell VI., 1895, S. 59).

<sup>23</sup> Hsl. Ferk-Archiv am StVKM, mittleres Murtal.

deutlich machen<sup>24</sup>. Auf reiner Suggestion allerdings mag es beruhen, wenn man in der Weststeiermark in der Neumondnacht über die Warze folgenden Spruch sagt: „Was ich sehe, soll wachsen, was ich streiche, soll vergehen.“ Dabei darf man aber nicht auf die zu heilenden Warzen sehen, da man dadurch deren Anzahl nur vermehren würde<sup>25</sup>.

Ist ein Kind Bettnässer, so gibt man ihm pulverisierte Mäuse ein, die im abnehmenden Frühlingsmond hergestellt werden müssen. Durch dieses Mittel, das vielleicht wieder irgend welche tierische Heilstoffe enthalten könnte, soll durch die Bereitung im abnehmenden Mond auch die Krankheit zur Abnahme gezwungen werden<sup>26</sup>.

Bei Wurmerkrankungen der Kinder ist der „Wurmsamen“ (Flores Cinae), den man mit Honig vermischt und an einem Mittwoch und Freitag bei abnehmendem Mond den Kindern eingibt, ein sehr beliebtes Mittel<sup>27</sup>.

Eine ganz besondere Bedeutung wird dem Mond als Helfer gegen Zahnschmerzen zugesprochen. Vollmond, Neumond und abnehmender Mond haben hier die gleiche Funktion. Sie sollen den lästigen Zahnschmerz vertreiben:

„Voller Mond, grüner Baum,  
neues Licht, weißer Schaum,  
macht, daß meine Zähne nicht  
wütend, tobend werden“<sup>28</sup>.

Der Neumondschein, der auch für alle anderen Schmerzen, vor allem für die Gicht, worunter man aber weniger die echte Gicht, sondern vielmehr alle rheumatischen und neuralgischen Leiden versteht, heilsam sein soll, wird in einem eigenen Beschwörungsgebet angerufen:

„Ich grüße dich, du neues Licht,  
Für die Schmerzen und für die Gicht,  
Für die drei Würmelein,  
Die in meinen Zähnen sein,  
Das eine grau, das eine blau, das eine rot,  
Ich wünscht' sie wären alle drei tot.  
Im Namen des Vaters ... usw“<sup>29</sup>.

<sup>24</sup> J. R. Möse, Volkstümliche Pflanzenheilkunde im Licht moderner Antibiotikaforschung (Die Heilkunst, München 1958, H. 7).

<sup>25</sup> Hsl. Ferk-Archiv am StVKM, Schwanberg.

<sup>26</sup> Ebendort, Donnersbachwald.

<sup>27</sup> F. A. Kienast, Über Volksheilmittel (Heimgarten, 4. Jg., Graz 1880, S. 541).

<sup>28</sup> W. Zimmermann, Badische Volksheilkunde, Karlsruhe i. B. 1927, S. 41.

<sup>29</sup> K. E. Haase, Volksmedizin in der Grafschaft Ruppın und Umgebung (Zs. f. Vkd., 8. Jg., Berlin 1898, S. 201).

Nach alter Volksvorstellung wird der Zahnschmerz durch kleine, oft farbige Würmer im Zahn verursacht. Diese Vorstellung hat sich bis in unsere Tage erhalten<sup>30</sup>.

Der abnehmende Mond hingegen soll auch die Schmerzen zum Abnehmen bringen:

„Gleich wie der Mond abnimmt,  
also nehmen meine Schmerzen ab“<sup>31</sup>.

Ähnliche Vorstellungen lassen sich bei fast allen Völkern festhalten. Bei den Ostslawen z. B. heißt es: „Siehst du den jungen Mond, so nimm die Mütze ab, bete dreimal das Vaterunser und die Zähne werden dir nicht mehr wehe tun“<sup>32</sup>. Solche Beispiele ließen sich beliebig lang fortsetzen. Sie gehen fast alle auf eine magische Beschwörung des Mondes hinaus und auf die Vorstellung, daß dieser durch sein Licht oder auch durch sein Abnehmen Schmerzen aller Art, besonders aber den Zahnschmerz, heilen könnte.

Besondere Bedeutung erfuhr der Mond und seine Gestalt beim Aderlassen, das in den früheren Jahrhunderten als unentbehrliches Heilmittel galt. Dazu dienten vielfach die sogenannten Aderlaßmännchen, die in den alten Kalendern abgebildet waren und die ganz bestimmte Anweisungen über günstige und ungünstige Aderlaßtage enthielten. So mußte man neben den verschiedenen Mondphasen auch die Tierkreiszeichen beachten. 1766 weiß ein Kalender davon zu berichten: „Junge Leuth, so über 12 Jahr alt, sollen schröpfen nach dem Neumond, die über 21 Jahr nach dem I. Viertel, die über 36 Jahr nach dem Vollmond, die über 48 Jahr nach dem letzten Viertel. Fürs Zahnweh ist gut schrepfen im Schütz und Widder. Im Löwe und Zwilling soll niemand schrepfen“<sup>33</sup>.

Die sogenannten „Abbeter“, die verschiedene Krankheiten durch Gebet, Beschwörung und Berührung zu heilen vermochten, konnten diese Zeremonien oft nur mit Hilfe des Mondes ausführen<sup>34</sup>. So soll ein solcher „Abbeter“ aus Grundlsee an Freitagen bei abnehmendem Mond Brüche abgetet haben<sup>35</sup>. Auch der alte Bruckenbauer, ein Wirt aus der Gegend

<sup>30</sup> Vgl. E. Grabner, Der „Wurm“ als Krankheitsvorstellung. Süddeutsche und südosteuropäische Beiträge zur allgemeinen Volksmedizin (Zs. f. deutsche Philologie, Bd. 81, Berlin 1962, S. 299 ff.).

<sup>31</sup> M. Baldinger, Aberglaube und Volksmedizin in der Zahnheilkunde. Basel 1936, S. 52.

<sup>32</sup> F. Haase, Volksglaube und Brauchtum der Ostslawen. Breslau 1939, S. 256.

<sup>33</sup> R. Pramberger, Volksmedizin I., Handschriftband im StVKM, S. 20.

<sup>34</sup> Vgl. E. Grabner, Das „Abbeten“. Magische Heilmethoden und Beschwörungsgebete in der Steiermark (Zs. d. Hist. Vereines f. Stmk., 53. Jg., 1962, S. 359 ff.).

<sup>35</sup> F. v. Andrian, Die Altausseer, Wien 1905, S. 135.

um Pusterwald (Bez. Judenburg), verstand die Kunst des Abbetens. Auf Gäste in seiner Wirtsstube legte er allerdings keinen besonderen Wert. Wenn aber am Abend der Mond hell am Himmel stand, kamen andere Kunden zu ihm, die alle von verschiedenen Leiden geplagt wurden. Hauptsächlich Kröpfe, Warzen und den „Gliedschwamm“ soll er vertrieben haben. Eine handschriftliche Aufzeichnung im Steirischen Volkskundemuseum erzählt von diesen seltsamen Mondzeremonien: „Er ging mit ihnen (den Leuten) in die Stube, die von keinem Kerzenlichte, sondern nur vom Monde erleuchtet sein durfte. Da mußten die Leute ihre Gewächse vom Monde bescheinen lassen und es trat dann der Bruckenbauer herbei, machte einen andächtigen Blick zum Mond, nahm einen scharfen Feuerstein, fuhr damit im Kreis um das Gewächs herum und sprach:

Aehnlmann, Aehnlmann,  
Schau doch den Gliedschwamm an.  
Steht er gut an,  
So bleibt er dran,  
Steht er schlecht an,  
So geh er weg davon“<sup>36</sup>.

Auch in der Tierheilkunde wird dem Mond Beachtung zuteil. Sollen z. B. Mittel gegen Läuse des Viehs angewendet werden, so soll dies stets an einem Freitag im abnehmenden Mond geschehen<sup>37</sup>. Der Freitag im abnehmenden Mond ist auch zum Sammeln verschiedener Heilpflanzen ein gern gewählter Termin. Die Wurzel der Königskerze z. B., die als ein kräftiges Mittel bei allen Katarrhen, aber auch als Mittel gegen den Schlag gilt, sammelt man am letzten Freitag im abnehmenden Mond. An einem schattigen Ort getrocknet, soll ein kleines Stück davon, um den Hals gehängt, wunderbare Kraft gegen alle „Flüsse“ des Leibes haben<sup>38</sup>. Die Wurzel des Schellkrautes hingegen, die man ebenfalls als Amulett am Halse trug, darf nur zur Zeit des Vollmondes gegraben werden<sup>39</sup>.

Es ist schwierig zu beurteilen, ob die oft eigentümlichen Vorschriften, die bei der Gewinnung von Heilpflanzen eingehalten werden müssen, irgend welche Einflüsse auf eine tatsächliche Heilkraft der Pflanzen haben. Wenn diese Handlungen auch zum größten Teil magischen Charakter tragen, wie das Sammeln zu einer gewissen Mondstunde, an bestimmten Tagen, auf Friedhöfen und Kreuzwegen, so ist doch zu

<sup>36</sup> Hsl. Ferk-Archiv am StVKM.

<sup>37</sup> Hsl. Ferk-Archiv am StVKM, Donnersbachwald.

<sup>38</sup> Ebendort, Graßnitz bei Aflenz.

<sup>39</sup> Ebendort, Stmk.

bedenken, daß der Gehalt einer Droge an Wirkstoffen stark von der Örtlichkeit abhängt, an der die Pflanze wächst, daß der Sammelmonat von Bedeutung ist, daß deutliche Unterschiede zwischen den Jahrgängen und somit Einflüsse der Witterungsverhältnisse vorliegen und daß anscheinend sogar, wenn auch geringe, Differenzen zwischen Tag- und Nachternten nachgewiesen werden können.

So hat sich ja auch schon der uralte Glaube der Volksmedizin, daß das Sammeln von Heilpflanzen nur zu bestimmten Jahreszeiten wirkliche Heilkräfte garantiert und auch der Standort der Pflanze nicht ohne Einfluß ist, durch Ergebnisse der modernen medizinischen Forschung bestätigt. So wurde beispielsweise die beste antibakterielle Wirksamkeit des Spitzwegerichs nach Sammeln der Pflanze im Juni erhalten. Mai, Juli, August ergaben niedrigere Werte, September und vor allem Oktober die ungünstigsten Werte<sup>40</sup>.

Ob solche Beobachtungen den volksmedizinischen Sammelanweisungen immer zugrunde liegen, läßt sich nicht so leicht entscheiden. Sicherlich nimmt das magische Denken dabei den größten Platz ein. Gerade der angebliche Einfluß des Mondes scheint hier ein anschauliches Beispiel zu geben. Der gespensterhafte Schein des Mondes, der alle Gegenstände in ein unheimliches Licht rückt, die Mondnacht, die stets mit dem Gefühl für das Besondere, Geheime, Verborgene verbunden ist, können hier nicht unberücksichtigt bleiben. Auch die Beobachtung, daß in hellen Mondnächten der befruchtende Tau am reichlichsten fällt, daß die weibliche Reinigung in ihrer Dauer der Periode des Mondumlaufs entspricht, mag schließlich, wie so manche andere Naturbeobachtung dazu geführt haben, alles veränderliche Leben überhaupt vom Mond abhängig zu machen. Wie Ebbe und Flut von der Anziehungskraft des Mondes herrühren, dachte man sich den menschlichen Körper abhängig vom Mond, von dem alle „Feuchten“ des Körpers, darunter auch die des Rückenmarks und Gehirns, geleitet sein sollten. Dem Wachsen und Schwinden des Mondes wird also eine wichtige Bedeutung beigemessen: bei zunehmendem Mond blüht und gedeiht das Leben, bei abnehmendem Mond aber wird dieses geschädigt. Auf volksmedizinische Gedankengänge übertragen, bedeutet dies nun, daß man alle Handlungen, die eine Krankheit zum Abnehmen veranlassen sollen, auch in der Phase des abnehmenden Mondes unternehmen muß. Daneben aber wird dem Mond auch ein dämonisches Wesen zugeschrieben, er ist die Ursache so mancher Leiden, eine Vorstellung, die ursprünglich sicher aus rein volkstümlicher Ansicht entsprang, dann aber doch auch in die gelehrte Me-

izin Eingang fand und sich dort sehr lange halten konnte. Solche Ansichten sind zweifellos durch die Bekanntschaft mit der antiken Medizin und Magie stark umgestaltet worden. Später dann hat man die magischen Heilungsriten vielfach durch die Einflechtung christlicher Sprüche und Segensformeln abzuschwächen versucht. Christliches und Außerchristliches hat sich so zur untrennbaren Einheit verwoben. Und so hat sich auch der alte Glaube von der schädlichen und heilenden Kraft des Mondes in so mancher volksmedizinischer Praktik bis zum heutigen Tag erhalten.

<sup>40</sup> J. R. M ö s e, wie Anm. 24.